

A. E. I. I. U.

(Allen Ernstes ist Ironimus unwiderstehlich)

Österreich ist das Land der Karikaturen, Wien ein Eldorado, in dem ein Karikiertes den andern jagt. Rein karikaturistisch gesehen sind wir eine Weltmacht. Das muss uns der Neid lassen.

Kaum wo ist die Tradition herausragender Zeichner größer als bei uns. Nirgendwo versorgen die Zeitungen ihre Leserinnen und Leser mit mehr Karikaturen. Nirgendwo ist deren Niveau unterschiedlicher: Da der Humorist, dort der Schlagetot, da der Handwerker, hier der Großmeister. Letzterer ist der „Presse“ vorbehalten. Sein Name ist Programm, Markenzeichen und Qualitätssiegel in einem: Ironimus.

Dass es bei uns so viele Zeichner gibt, die das politische und künstlerische Tagesgeschehen aufspießen, ist beileibe kein Zufall. Immer schon war es das Umfeld, welches die Kunst und das Denken inspirierte. Als Sigmund Freud seine Theorie der Psychoanalyse entwickelte, war man sich rasch einig: Das konnte nur in Wien geschehen. Nirgendwo war die Zahl der Neurastheniker, der Hysterikerinnen, der Neurotiker und Obsessiven größer als in Wien. Freud konnte sie nicht übersehen. Die Psychoanalyse drängte sich ihm auf. Er musste nur aus dem Fenster der Berggasse blicken, um zum Seelenkundler zu werden. Er porträtierte, was er sah, und was er schrieb, ging um die Welt.

Mit Gustav Peichl ist es nicht anders. Nirgendwo drängt sich die Karikatur mehr auf als in Wien. Nirgendwo treibt die Parteienlandschaft seltsamere Blüten, nirgendwo sind die Begebenheiten im Kulturleben skurriler, nirgendwo die Fülle kuriose Persönlichkeiten praller. „Schaut rings umher, wohin der Blick sich wendet, /Wo habt ihr dergleichen schon gesehen?, reimte Grillparzer im „Ottokar“. Er muss an Gustav Peichl gedacht haben. Ein Mensch mit seiner Beobachtungsgabe und seinem gottgegebenem Talent müsste eigentlich 24 Stunden am Tag zeichnen. Was bleibt ihm anderes übrig, in diesem Lande der großen Ideen und der begraben Hoffnungen, der vielen Klein- und Kleinst- und der wenigen Weltbürger, des fröhlichen Pessimismus und der Kaiser ohne Kleider, als die Karikatur? Es ist kein Zufall, dass alle großen österreichischen Romane des letzten Jahrhunderts, von Robert Musil bis Thomas Bernhard, karikaturistische Züge tragen. *Difficile est satiram non scribere - difficile est caricaturam non pingere.* „Land der Berge, Land der Zwerge“ - kann ein Beobachter des österreichischen *urbi et orbi* etwas anderes werden als ein Karikaturist?

Ironimus ist immer wieder mit den Größten, Bedeutendsten verglichen worden: Mit Honoré Daumier hat man ihn gleichgestellt, mit Olaf Gulbransson, von einem zeichnenden Nestroy (nicht schlecht!) hat man gesprochen, und kein geringerer als Hans Weigel hat ihn selbst mit dem Kirchenvater Hieronymus (War's der Löwe? Waren's die Bücher?) verglichen.

In Wirklichkeit aber ist und bleibt er unvergleichbar. Warum? Weil seine Zeichnungen Gedichte sind. Ironimus ist der Lyriker unter den Karikaturisten.

Nimmt man einen Roman zur Hand, sieht man viel Druckerschwärze. Schlägt man ein Schauspiel oder Libretto auf, sind die Blätter halb schwarz, halb weiß. Greift man zur Lyrik, bestehen die Seiten aus hell schimmerndem Weiß und sehr wenig Schwarz. Ein Gedicht ist - wie die gute Karikatur - die Kunst der Verknappung.

Bedeutende Lyriker wie große Karikaturisten brauchen wenig Worte, wenige Striche. Sie können sparsam sein, wenn sie sich des Grundtons, der Pointe, des Lächelns und unseres Staunens sicher sind. Die Gesamtkunstwerke von Gustav Peichl sind nicht wortreich. Fertig

stehen seine Zeichnungen vor dem Betrachter, elegant und ironisch wie ein Gedicht von Heine: Melancholie, die blitzschnell ironisch wird, hellwache Intelligenz und souveräne Bildung, im Rhythmus meisterlich. Nicht umsonst findet man seinen Ironimus in der Albertina ebenso wie im Museum of Modern Art.

Gustav Peichl trifft, ohne zu verletzen. Mit liebevoller Skepsis stellt er den Menschen dar. Nie nimmt er ihm seine Würde, nie wird er zum zynischen Spötter. Immer bleibt er ein Humanist, ein Nachdenklicher, dem der Karikierte beim nächsten Zusammentreffen die Hand geben kann. Zwischen dem Zeichner und seinen Porträtierten herrscht ironische Intimität. Nur so wird verständlich, dass es die Klügeren unter unseren Zeitgenossen als Ehre empfunden haben, von Gustav Peichl karikiert zu werden. Bacher, Kreisky, Sinowatz, Peymann oder Zilk – was wären sie ohne Gustav Peichl? Achtbare, medienwirksame, prominente Sterbliche! Ironimus aber hat sie unsterblich gemacht.

Ich wäre dafür, den interessantesten Politikern und bedeutendsten Künstlern, die Gustav Peichl einer Zeichnung für würdig erachtet hat, ein Adelsprädikat zu verleihen: Ihr Namenszusatz hieße fortan „von Ironimus“. Sie sollten ihn mit Würde tragen.

Kurt Scholz